

15. XII. 1914.

Der badische Thronfolger über die Forderung der Stunde.

Karlsruhe, 14. Dezember. In der Ersten Kammer hielt heute Präsident Prinz Max eine Ansprache, in der er zunächst der tapferen Brüder draußen im Felde gedachte. Der Name Cambrai werde in der Geschichte Badens immer einen stolzen, aber tiefsten Klang haben. Der Präsident fuhr fort:

Wir treten in einem denkwürdigen Augenblick zusammen. Zum ersten Male seit drei Jahren suchte eine feindliche Großmacht einen direkten Meinungsaustausch mit den Mittelmächten. Die Herren Lloyd George und Clemenceau aber wollen nach wie vor die Entscheidung auf dem Schlachtfelde herbeiführen. Der Versuch, Zwietracht in unser Volk zu säen, ist mißlungen. Unsere Heimatfront steht fester denn je. Redner beleuchtete den politischen Verleumdungsprozeß der Gegner und betonte, daß nach dem Suchomlinow-Prozeß das Märchen von der überfallenen Unschuld sich nicht mehr halten lasse. Wilson habe kein Recht, als Weltrichter aufzutreten. Doch dürfe man sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß das amerikanische Volk glaube, daß der Krieg in der von Wilson verkündigten Ideale willen fortgesetzt werden müsse. Die demokratische Bewegung unserer Gegner habe sich als ungeheure Lüge erwiesen. In Frankreich und England seien gleichfalls Kräfte am Werk, die keinen Gewaltfrieden wollen. Prinz Max fuhr fort: Wir müssen unsere ganze nationale Kraft zusammenraffen zu dem schweren Kampfe, der uns noch bevorsteht. Wir müssen aber zugleich danach streben, Klarheit zu schaffen, mit welcher Bestimmung wir an die Ordnung der Dinge heranzutreten entschlossen sind. Wollen wir diese Klarheit schaffen, so dürfen wir allerdings den Kampf der Meinungen in Deutschland nicht scheuen. Der echte Burgfrieden fordert jedoch, daß Menschen nicht miteinander rechten in einem verachtenden und verleihenden Geiste. Mit tiefem Schmerz haben wir das Schauspiel wieder erleben müssen, daß Deutsche sich mit denselben vergifteten Waffen bekämpft haben, wie vor dem Kriege. Aber die Erinnerung an das große befreiende Gemeinschaftsgefühl der ersten Kriegsmonate fordert uns heute mit aller Eindringlichkeit auf, das Kaiserwort zu erneuern, und es so zu erfassen, wie es verstanden sein will: Wohl gibt es Parteien, aber es sind alles Deutsche. Der Präsident schloß mit Ausblicken in die neue Zeit, sich dahin zusammenfassend, daß Macht allein unsere Stellung nicht zu sichern, das Schwert die moralischen Widerstände gegen uns nicht niederzureißen vermag. Die Feinde müßten gewahrt werden, daß blutiger unserer Kraft ein Weltgewissen steht. Dieses Zeichen solle Deutschland getrost auf seine Fahne schreiben, in diesem Zeichen werde es siegen. (Beifall.)